

## Nachkriegsjahre

Karl Schmidt

Die Nachkriegsjahre, also meine Volksschul- und Gymnasialjahre, waren eine Zeit großer wirtschaftlicher und politischer Spannungen. Neben der Unbeständigkeit der Grenzen und Staatsformen mußte unsere Generation erfahren, daß auch die Währung nichts Dauerhaftes war. Das Geld wurde von einem Tag zum anderen wertloser, die Preise für lebenswichtige Güter stiegen im gleichen Tempo. Erst Kanzler Seipel gelang es 1922, der Inflation Herr zu werden, aber unter großen Opfern für die Bevölkerung. Wer Ersparnisse hatte, war der Dumme. Die 10.000 Kronen, die ich von meinem Paten Herrn-Hutter zur Firmung bekommen hatte, waren plötzlich auf einen Schilling zusammengeschrumpft, den Wert von zwei Laib Brot. Da leuchtete es meinem Firmgöd offenbar ein, daß er mit seinem Geschenk nicht sehr großzügig gewesen war. Er rief mich in seinen Laden und schnitt mir von einer großen Rolle einen Anzugstoff, "was er hätte gleich bei der Firmung tun sollen". Damit zitiere ich ein Bemerkung, die meine Mutter gemacht hatte. Wer mir den Anzug geschneidert hat, habe ich nicht mehr im Gedächtnis. Jedenfalls war das mein neues Gewand, mit dem ich 1924 nach Salzburg ins Borromäum einrückte.

Nochmals zurück zu unseren Familiensparnissen. Diese sind wir schon lange vor der Inflation losgeworden, denn mit unserem Glück beim Geld, haben die Eltern damit Kriegsanleihe gezeichnet. Mit dem verlorenen Krieg war dann auch das Geld verloren, das wir Kinder als Nestei von unserem Großvater, einem Bäckermeister aus Tamsweg, bekommen haben. Es waren pro Kind gute 10.000 Kronen aus der Kaiserzeit.